

Perspektiven



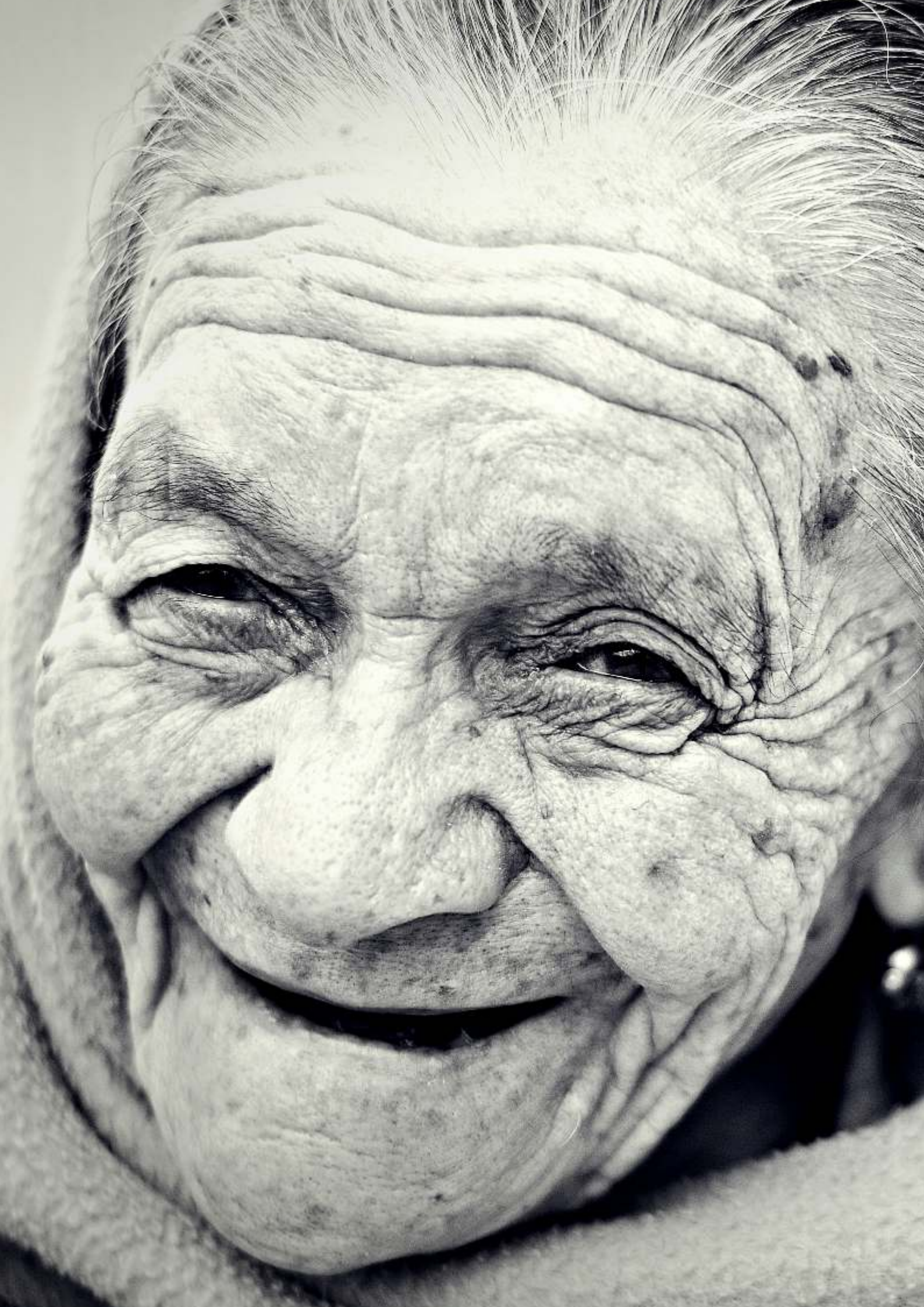
Magazin der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim

St. Jakobus der Ältere | St. Johannes der Täufer | St. Martin | St. Michael | St. Petrus

3 / 2019



ErnteZeit



Liebe Leserinnen und Leser,



es ist Erntezeit. Eigentlich schon viele Wochen lang, seit die ersten Erdbeeren reiften, während die Redaktion das neue Heft konzipierte, die Artikel geschrieben wurden und auch jetzt noch, wo Sie das Heft in Händen halten, ist Erntezeit in Meckenheim.

Wenn wir über die Felder und Obstplantagen rund um unsere Stadt spazieren gehen, können wir sehen, wie die Früchte reifen, von den Landwirten gehegt und gepflegt werden und wie viele fleißige Hände am Ende die Ernte einbringen (S. 8).

Aber für viele Menschen in den Großstädten ist es gar nicht so selbstverständlich, diesen Prozess noch verfolgen zu können. Vielleicht tut sich deswegen dort eine immer größere Sehnsucht auf, grüne Oasen und Ernteinseln zu schaffen, bekannt geworden unter der Bezeichnung Urban Gardening (S. 6).

Aber auch im übertragenen Sinne erntet jeder von uns: Erfolg, Lob, Anerkennung, Lohn, Zufriedenheit, vielleicht Glück. So kann auch ein reiches, langes Leben viele Früchte tragen (siehe das Bild auf der Innenseite und das Interview mit Frau Meyer zu Drewer auf Seite 12). Dem geht immer ein Bemühen voraus, ganz ähnlich wie in der Landwirtschaft (S. 4).

Und bald dürfen wir wieder eines der schönsten Feste feiern: das Erntedankfest. Für mich hat dieses Fest immer etwas Besonderes: Es ist bunt, es ist ein Atemholen nach getaner Arbeit, man kann es beim Erntedankgottesdienst in Meckenheim sogar riechen und schmecken. Aber es ist auch, das sagt schon der Name, mit Dank verbunden und mit Demut gegenüber der Natur, der Schöpfung und dem Schöpfer.

Aber werden wir in Zukunft dieses Fest auch noch so unbeschwert begehen können? Die zu erwartenden Veränderungen, die mit dem Klimawandel einhergehen,

stellen uns vor große Herausforderungen. Dies betrifft nicht nur die „Verursacher“ auf der Produktionsseite, sondern jeden Einzelnen auf der Konsumseite (S. 10). Wenn jeder an seinem Platz und in seiner Verantwortung hier das Beste versucht, dann ist das sicherlich ein gelungener Erntedank,

meint Ihr

Alfred Dahmen

Inhaltsverzeichnis

3	Editorial
4	ErnteZeit
6	Urban Gardening
8	Erntehelfer in Meckenheim
10	Klimawandel und Landwirtschaft
12	Interview mit Erika Meyer zu Drewer
14	Geistliches Wort: Maria 2.0
15	Kommunionkinder St. Martin / Bücherei
16	Die Meckenheimer Glocke „Catharina“
18	Interview mit Diakon Michael Lux
20	Ferienlager auf Ameland
21	Notizen
22	Statistik
23	Erntedankfeier / Gottesdienste / Impressum
24	Kontakt

ErnteZeit

In der Landwirtschaft - in unserem Leben

Wann ist Erntezeit in der Landwirtschaft?

Wenn Sie diese Nummer der Perspektiven lesen, ist für die Meckener Landwirte Erntezeit. Der Sommer neigt sich seinem Ende zu, der Herbst beginnt. Die Früchte auf den Feldern und in den Plantagen sind reif. Jeder Spaziergänger in den Obstplantagen erkennt, bei uns ist Zeit für die Ernte. Und selbst in der Luft bemerkt man in Meckenheim, dass es Erntezeit ist, denn die Zuckerrüben werden in die Krautfabrik geliefert und verarbeitet. Der süßliche Geruch verbreitet sich bei entsprechendem Wind über unsere Stadt.

Rübenkampagne ist Erntezeit. Der Herbst ist da!

In Europa bestimmt der Sonnenstand den Rhythmus der Jahreszeiten und damit die Zeiten des Säens, des Wachsens und der Ernte. Frühling, Sommer, Herbst und Winter prägen den Ablauf der Arbeit in der Landwirtschaft und unseren Lebensrhythmus.

In den Tropen gibt es diesen vom Sonnenstand diktierten Rhythmus nicht. In einigen Ländern, wie zum Beispiel in Indien mit seinem Monsunklima, gibt es den Wechsel zwischen Regenzeit und Trockenzeit. Erntezeit ist dort am Beginn der Trockenzeit.

In den Ländern am Äquator wie zum Beispiel in Ghana, Ecuador und in der Karibik herrscht ein Klima, das keinen Wechsel kennt, sondern immer ziemlich gleichbleibende Temperaturen mit hoher Feuchtigkeit verbindet. Dort entwickeln sich die Bäume so, dass sie gleichzeitig blühen, Früchte ansetzen und reife Früchte tragen. Ein Beispiel dafür ist der Kakaobaum, dessen Früchte täglich geerntet werden, sonst verderben sie. Für den Kakaobauer ist daher an jedem Tag im Jahr Erntezeit.

Was wird geerntet?

Überall werden die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit geerntet. Dabei hängt der Ernteerfolg auch heute vom Wetter ab, wie wir im extrem trockenen Sommer 2018 wieder gelernt haben.

In Meckenheim ernten wir vor allem Äpfel und Obst, Zuckerrüben und vereinzelt Getreide. In anderen Regionen alles das, was wir zum Leben benötigen. Die Ergebnisse der Ernte sind lebenswichtig. Das gilt für die Landwirte selbst direkt und unmittelbar, denen der Verkauf der Ernte materielle Sicherheit für das ganze Jahr bringen muss. Das gilt aber natürlich auch für uns alle, obwohl in der EU nur noch wenige Landwirte die Lebensmittel erzeugen, die für alle nötig sind.

Im Versuchsgut in Altendorf wird im Herbst auch geerntet. Da geht es aber nicht nur um die Früchte an sich, die Äpfel, Rüben oder die Getreidekörner, sondern auch



ErnteZeit in Meckenheim, Foto: K.H. Groß

um den Samen, der in den Früchten steckt. Die Wissenschaftler des Versuchsgutes brauchen die Samen, um neue Pflanzensorten zu züchten. Erntezeit ist nämlich immer auch die Zeit, in der die Saat des nächsten Jahres eingefahren und so die Zukunft des Lebens gesichert wird.

Erntezeit ist über diese materielle Seite hinaus auch mit anderen Aspekten verbunden. Eine gute Ernte ist der Lohn für Sorgfalt, Fleiß und Können des Landwirtes. Mit seinen Erzeugnissen verdient er Anerkennung, Lob und Achtung. Erntezeit ist auch eine Zeit zum Feiern, weil die Ernte glücklich eingebracht ist. Erntezeit ist schließlich immer die Zeit zum Danken für den Segen, mit dem Gott unsere Arbeit und Mühen begleitet hat.

Erntezeit in unserem Leben

Unser Leben hier in Meckenheim ist ähnlich wie in der Landwirtschaft vom Wechsel der Jahreszeiten beeinflusst. Über das Kalenderjahr hinaus gibt es aber auch Erntezeiten, in denen lange Jahre des Wachsens und Reifens mit einer Ernte abgeschlossen werden.

Der Abschluss der Schulzeit

Der Abschluss der Schulzeit ist für Schüler, Eltern und Lehrer Erntezeit, die sogar zeitlich mit dem Herbst zusammenfällt. Zeugnisse spiegeln die Ergebnisse des jahrelangen Arbeitens und Lernens aber auch des Lehrens. Die Zeugnisnoten sind Lohn und Ertrag langer Arbeit. Deshalb können alle stolz auf das Erreichte sein und sich entsprechend freuen.

Mit dem Zeugnis beim Abschluss der Schule ernten die Schüler nicht nur den Lohn ihrer Arbeit. Für sie endet damit die Schulpflicht, sie werden in die Freiheit der Erwachsenen entlassen. Diese Ernte der Freiheit ist in unserem Leben einmalig und etwas ganz Besonderes, weil wir nie wieder zwischen so vielen Lebensentwürfen wählen können.

Schulabschlüsse als Nachweis für erworbene Kenntnisse sind aber auch der „Samen“ für die Zukunft. Sie eröffnen Chancen und Möglichkeiten für das weitere Leben. Die gewonnene Freiheit verpflichtet zu Entscheidungen, zu neuen Bindungen. Das wird den meisten Jugendlichen schnell bewusst, wenn sie eine Berufsausbildung beginnen.

Start in die Rente, die Pension.

Unser Berufsleben endet nach etwa 40 Jahren wieder mit einer Ernte, die wir mit einiger Phantasie als Herbst des Lebens bezeichnen können. Unser bestehendes Sozialsystem ist so konstruiert, dass jeder in den Jahren der aktiven Berufstätigkeit Ansprüche auf die finanzielle Sicherheit im Alter erwirbt. Mit dem Eintritt in die Rente/Pension beginnt dann quasi eine Erntezeit, in der bis zum Lebensende die finanziellen „Früchte“ der früheren Arbeit geerntet werden.

Auch hier ist diese Erntezeit mit dem Gewinn von Freiheit verbunden, denn die Pflicht, täglich am Arbeitsplatz zu erscheinen und dort die anstehenden Aufgaben zu bewältigen, endet. Das öffnet neue Möglichkeiten und Chancen. Allerdings gibt es hier in den meisten Fällen keinen „Samen“, der vor dem Eintritt in diese Lebensphase gelegt wurde. Man erntet zwar die materiellen Früchte der früheren Arbeit, den mit ihr verbundenen immateriellen Lohn in Form von Anerkennung und Ansehen im Beruf sind nicht Teil der Ernte.

Anerkennung der persönlichen Lebensleistung.

Wir lesen oder hören regelmäßig in den Medien, dass Künstler, Filmemacher oder Literaten für ihr Lebenswerk geehrt werden. Sie erhalten zum Beispiel den Bambi im Bereich der Filmschaffenden oder den

Büchnerpreis für das literarische Werk. Sie erleben diese Ehrungen als immaterielle Ernte für früher Geleistetes.

Dasselbe gilt für Ehrungen oder Ordensverleihungen. Unsere Stadt ehrt zum Beispiel Bürger, die sich viele Jahre lang ehrenamtlich für das Wohl der Gemeinschaft engagiert haben. Auch hier werden immaterielle Güter wie Dank und Anerkennung „geerntet“.

Diese Preise und Ehrungen kann man allerdings nicht dem „Herbst“ des Lebens zuordnen. Die meisten Geehrten wollen ja mit ihrer Tätigkeit fortfahren. Hier wird eine Ernte eingeholt, bei der eine weitere Erntezeit folgen soll und kann.

Ernte jeden Tag Zeit

Das Thema ErnteZeit erinnert mich an das Buch „Momo“ von Michael Ende, in dem es um unser Verhalten mit der Zeit geht. Wir sparen durch viele Hilfen Zeit, die in der Geschichte nicht genutzt, sondern an Fremde übertragen wird. Die Folge in der Geschichte wie in der Realität ist ein Leben in Hetze und Hektik.



Geerntete Zeit, Foto: Gerd Altmann in pixabay

Um glücklich und zufrieden zu leben, sollte man die ersparte Zeit selbst ernten und für sich nutzen, um zur Ruhe zu kommen. In diesem Sinne hat jeder Tag seine Erntezeit, wenn wir uns Zeit für uns nehmen und die Hektik des Alltags hinter uns lassen. Diese Ernte ist unabhängig von den Höhepunkten des Lebens, an denen man besonderen Lohn ernten kann. Sie ist Aufgabe und Chance, zu reifen und jeden Tag im Rückblick sich an Schönes und Positives zu erinnern. Dabei sollte die Anerkennung und der Dank für das, was uns von unseren Mitmenschen an Zeit und Zuwendung geschenkt wurde, Teil der täglichen Ernte sein.

Karl-Heinz Groß

Urban Gardening Grüne Inseln mitten in der Stadt

Wird in Verbindung mit New York von Anschlägen gesprochen, ist der Gedanke an den 11. September 2001 nicht weit. Doch die amerikanische Metropole wurde bereits in den 70er Jahren von Anschlägen ganz anderer Art heimgesucht. Und die waren tatsächlich nicht bösartig und kriegerisch, sondern ziemlich bunt – genauer gesagt sehr grün.

Im Jahr 1973 schlenderte die junge Künstlerin Liz Christy durch ihr Stadtviertel, das ziemlich heruntergekommene „Bouwerie“ entlang der Lower East Side im südlichen Manhattan. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs hatten die New Yorker Stadtplaner den Fokus auf Industrie- und Gewerbeimmobilien gelegt, große Wohnkomplexe sollten die Menschen in die Stadt locken. Grünanlagen oder Parks waren in ihrem Konzept nicht vorgesehen. Allein der Central Park sollte das Bedürfnis nach ein wenig Erholung und Ruhe mitten in der Metropole stillen. Das weitläufige Gelände war allerdings so unsicher, dass selbst die Polizei kapitulierte und die Augen vor Raubüberfällen, Drogenhandel und anderen kriminellen Machenschaften verschloss. Nur fernab des Zentrums wurden Naherholungsgebiete angelegt, die jedoch aufgrund der weiten und beschwerlichen Anreise nur von den besser situierten New Yorkern frequentiert wurden. Die Stadt selbst verkam zu einer Betonwüste, Gebäude verwarhlten und zerfielen, die Zahl der zugemüllten Brachflächen wuchs stetig.

Durch dieses hässliche und heruntergekommene Künstlerviertel schlenderte nun diese junge Malerin, 27 Jahre alt, feingeistig, mit einem großen Sinn für Schönheit und Ästhetik, die sich in ihrem Zuhause und der Umgebung nicht mehr wohl fühlte. Plötzlich entdeckte Liz Christy der Legende nach auf einem der verlassen Brachgrundstücke eine Tomatenpflanze, die sich unbeirrt ihren Weg entlang des Mülls nach oben bahnte und sogar Früchte trug. In der Künstlerin wuchs eine Idee, die ihr Leben und das Bild ihrer Stadt für immer verändern sollte.

Schnell fand sie ein paar Gleichgesinnte, mit denen sie ihr Stadtviertel einer Art Fruchtbarkeitstest unterzog: Sie bastelte Saatbomben aus Samen, Kompost und Tonpulver, die sie auf leer stehende Grundstücke und

lebloos wirkende Fleckchen New Yorks warf. Keimten die Samen und trieben Blumen und Nutzpflanzen aus, lohnte sich die Arbeit und Liz Christy und ihre Freunde begannen diese Grundstücke vom Müll und Unrat zu befreien, um aus ihnen grüne Oasen inmitten der grauen Großstadt zu zaubern. Die Green Guerillas waren geboren. Ihr schier wahnsinniges Projekt, ein 1.700 Quadratmeter großes Grundstück voller Bauschutt, Autoteile und Schrott mitten in Manhattan zum ersten selbst angelegten Gemeinschaftsgarten New Yorks zu machen, gelang bravourös.

Liz Christys Kampf gegen die Hässlichkeit der grauen Innenstädte fand viele Nachahmer. Alleine in New York existieren mittlerweile mehr als 800 von Bürgern geschaffene Gärten.

Der Trend schwappte um die Jahrtausendwende auch nach Europa. Überall da, wo viele Menschen auf einem Fleck leben, der Platz eng ist und Grünanlagen fehlen, da sah man plötzlich Sonnenblumen auf Verkehrsinseln, rankendes Efeu an Betonmauern, Zucchinipflanzen auf stillgelegten Baustellen oder zu Blumenampeln umfunktionierte Verkehrsschilder.

In Deutschland gibt es zwar nicht, wie beispielsweise in Frankreich, offizielle Programme zur freien Begrünung der Innenstädte. Dennoch gibt es sie auch bei uns zahlreich: Kleine Oasen, die in der Hektik der Großstadt zum Verweilen einladen, Treffpunkt der Nachbarschaft sind

oder in denen man sich einfach beim Gärtnern die Hände schmutzig machen kann.

Beispielsweise der Prinzessinnengarten in Berlin. Hier sollte im Jahr 2012 die 6.000 Quadratmeter große Liegenschaft meistbietend verkauft werden. Mit großem Engagement haben die Anwohner diese Privatisierung verhindert und einen Gemeinschaftsgarten ins Leben gerufen. Seitdem unterstützen bis zu 1.000 Freiwillige jede Saison das Grundstück am Moritzplatz in Kreuzberg. Das Besondere an diesem und vielen anderen urbanen Gärten: Die Pflanzen werden in Kisten, alten Badewannen, Säcken oder anderen mobilen Behältnissen angebaut. Sollte der Mietvertrag von der Stadt beendet werden, kann der Garten jederzeit umziehen. Kreativität und Recycling statt Hightech und Professionalität ist die Devise.



Foto: vikvarga auf pixabay



Urban Gardening in Meckenheim: Das Projekt „Gießen und Genießen“ am Neuen Markt.

Foto: Thomas Schmittgen

Die Gründe für das Warum sind vielfältig. Ausbruch aus dem öden Alltag, politischer Protest, Zeichen setzen, dass ein Leben abseits der großen Landwirtschaftskonzerne möglich ist. Sicher ist: Der Klimawandel ist für viele Hobbygärtner ein wichtiges Kriterium geworden. Warum sollte mein Obst und Gemüse tausende von Kilometern durch die ganze Welt verschifft werden, wenn ich meinen täglichen Bedarf an Vitaminen auch in meinem eigenen Garten pestizidfrei anbauen kann? Weil vor allem junge Familien in Großstädten dazu keine Gelegenheit haben, vielleicht sogar noch nicht einmal einen Balkon, auf dem sie etwas anpflanzen können, boomt der Trend zum Urban Gardening. Bewusst entscheiden sich viele gegen einen Schrebergarten, sondern für den Gemeinschaftsgarten mitten in der Stadt. Es geht um mehr als Subsistenzwirtschaft und das Ernten von Lebensmitteln. Das Stichwort ist nämlich nicht „Garten“, sondern „Gemeinschaft“. Öffentliche Nutzungsräume, die für alle zugänglich sind, sind Orte des Zusammenkommens, der Begegnung. Hier ist jeder willkommen, kann sein Wissen einbringen und so anderen helfen. Eine gemeinsame Tätigkeit verbindet und lässt Grenzen der Herkunft plötzlich ganz unwichtig werden. Kinder lernen so, dass Obst nicht an der Supermarktheke wächst, und entwickeln ganz nebenbei Offenheit gegenüber anderen, Respekt vor der Natur und deren Rhythmus. Und das erfordert Geduld, denn in einem selbst angelegten Garten ist nicht immer alles verfügbar, wenn ich gerade Lust darauf habe. Diese Art der Entschleunigung ist aber auch oft genau das, was die Hobbygärtner suchen. Natur geht nicht schnell.

Im Gegenteil: Es muss geplant, angelegt, gesetzt und aufgezogen werden, bis aus einem Samen eine Pflanze entsteht, die irgendwann einmal Früchte trägt. Am Ende kann man dann aber auch sicher sein, dass es nicht nur besser schmeckt, sondern auch, dass für meine Lebensmittel keine Tiere oder Menschen ausgebeutet wurden.

Ein weiterer wichtiger Nebeneffekt der urbanen Gärten: Jedes Beet, jeder noch so kleine grüne Fleck bringt die Natur zurück in die Innenstädte. Lebensräume werden schöner, bunter, vielfältiger. Neue Gemeinschaften entstehen, vielleicht sogar neue Lebensmodelle, die ökonomische, soziale, nachhaltige, ernährungspolitische und gestalterische Facetten miteinander verknüpfen – so wie seit den Ursprüngen des Urban Gardenings vor 45 Jahren in New York.

Den „Liz Christy Garden“ gibt es immer noch. An der Kreuzung Houston Street und Bowery in Manhattan liegt versteckt der Eingang zu einem wahren Paradies, das von den Touristenfluten leicht übersehen wird. Die Anlage beherbergt einen Fischteich mit Schildkröten, eine Wildblumenwiese, Obstbäume, Gemüsegärten, Beeren, Kräuter und im Sommer hunderte von blühenden Stauden. Die Namensgeberin kann ihren Garten leider nicht mehr besuchen. Liz Christy starb 1985 mit nur 38 Jahren an Brustkrebs. Ihr Vermächtnis, ihr bunter und sehr grüner Fingerabdruck findet sich jedoch auf der ganzen Welt.

Ilka Wasserzier

Liste aller urbanen Gärten in Deutschland:
www.anstiftung.de/urbane-gaerten

Urbane Gärten im Meckener Umland:

- Bonn: www.ermekilgarten.de

- Köln-Bayenthal: Gemeinschaftsgarten „Kölner Neuland e.V.“: www.neuland-koeln.de

"Ihnen vertraue ich hundertprozentig!" Gespräch mit polnischen Erntehelfern in Meckenheim

Sie sind diejenigen, die für uns die Äpfel von den Bäumen holen und die Erdbeeren von den Feldern. Sie kommen jahrein, jahraus, aus Polen oder Rumänien, leben auf den Obsthöfen in Meckenheim und Umgebung und fahren, wenn die Ernte eingebracht ist, wieder zurück in ihre Heimat: Die Erntehelfer, ohne die in den Betrieben nichts ginge. Bei einem Besuch auf dem Obsthof Gieraths traf ich fünf Polinnen und Polen, die zum Teil seit Jahrzehnten hierher kommen. Zusammen mit Obstbauer Heinz Gieraths gaben sie mir ein Interview. Richard Nawrath, in Polen geborener Schlesier, übersetzte.



Perspektiven: Zunächst möchte ich Ihnen als jemand, der gerne heimisches Obst isst, dafür danken, dass Sie für uns das Obst von den Feldern und Bäumen holen. Seit wann tun sie das?

Andrzej Swigost: Wir kommen seit 28 Jahren hierher nach Meckenheim. Die meisten Polen stammen aus den Gebieten um Krakow (Krakau) oder Wroclaw (Breslau). Anfangs hatten wir noch keine Kinder. Als wir welche bekamen, blieben sie in Polen zurück und wurden von unseren Eltern betreut. Heute sorgen unsere Kinder für den Hof, den wir in Polen betreiben.

Perspektiven: Wie lange bleiben sie bei einem Ernteeinsatz in Deutschland?

Andrzej Swigost: Das hat sich mit der Zeit stark geändert. Anfangs blieben wir kürzer und haben nur Erdbeeren gepflückt. Heute ist unser Einsatzgebiet anders. Wir sind auch für die Äpfel zuständig und verschiedene Nacharbeiten, so dass wir sechs bis acht Monate bleiben. In diesem Jahr sind wir seit Mai hier und bleiben wohl bis zum November.

Gieraths: Die gesamten Kulturen haben sich in den letzten Jahrzehnten vollkommen verändert. Nehmen Sie die Erdbeeren: Durch neue Züchtungen und Sorten können wir bis in den Herbst hinein Erdbeeren ernten. Mittlerweile wachsen viele Obstsorten überdacht, was zusätzlichen Aufwand bedeutet.

Perspektiven: Wie sieht der Tagesablauf für sie in Meckenheim aus?

Anna Swigost: Das hängt wesentlich davon ab, wie das Wetter ist. Wenn es im Sommer heiß und sonnig ist, dann stehen wir früh, das heißt ab fünf Uhr, in den Feldern. Mittags gibt es eine längere Pause, um der Hitze zu entgehen, und dann können wir nochmals am Nachmittag und am Abend pflücken.

Gieraths: An diesem Beispiel kann ich Ihnen einmal deutlich machen, wie sehr wir unter der inzwischen ausufernden Bürokratie leiden. Von Gesetzes wegen sind wir verpflichtet, zwischen dem Ende der Arbeitszeit an einem Tag und dem Anfang am nächsten eine Pause von 11 Stunden einzulegen. Sie können sich ausrechnen, wie schwierig es ist, das einzuhalten!



Foto: Katja Schick

Anna Swigost: Übrigens: Eine der Helferinnen, Kazimiera Podgorska, ist 75 Jahre alt. Sie ist noch immer ein Vorbild für uns, wie behände sie im Feld arbeitet!

Perspektiven: Wie viele Erntehelfer sind denn insgesamt auf dem Hof?

Andrzej Swigost: Zu den Hochzeiten sind es 80 Personen, die aus Polen, viele aber auch aus Rumänien kommen. Die Hauptsaison ist bis Mitte Juli, wenn die Erdbeeren gepflückt werden. Ein weiterer Höhepunkt ist dann ab Mitte September, in diesem Jahr vielleicht auch schon früher, mit Beginn der Apfelernte.

Perspektiven: Sie sagten, Sie kämen seit vielen Jahren und Jahrzehnten schon nach Meckenheim. Hat sich da ein besonderes Verhältnis zwischen Ihnen und Herrn Gieraths entwickelt?

Andrzej Swigost: Wir kommen natürlich auch wegen Herrn Gieraths hierher. Es ist tatsächlich ein ganz besonderes Verhältnis. Herr Gieraths war auch sicherlich schon 20 Mal in Polen zu Gast.

Gieraths: Gehen sie einmal nach Krakau. Es ist eine der schönsten Städte die ich kenne! Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich ein so gutes Verhältnis und einen Stamm von Erntehelfern habe, die seit langen Jahren hierher kommen. Gerade auch dem Ehepaar Swigost bin ich sehr dankbar. Ihnen vertraue ich hundertprozentig. Sie übernehmen auch eine große Verantwortung für die Abläufe und die Mitarbeiter hier auf dem Hof.

Perspektiven: Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung bei den Erntehelfern und den Höfen insgesamt?

Andrzej Swigost: Es wird immer schwieriger, Erntehelfer anzuwerben und zu halten. Viele Polen, die früher nach Deutschland kamen, sind nun alt und ihre Kinder haben andere Berufe. Unsere Kinder zum Beispiel sind Ingenieure geworden. Den Hof zu Hause betreiben sie nur noch, wenn wir in Deutschland sind und Erntehelfer wie wir wurden sie nicht.

Gieraths: Nehmen Sie dieses Jahr: Im Mai hatten wir Frost in den Erdbeeren. Da haben wir auf sechs Hektar so viel geerntet wie sonst auf einem. Als es zu einer Unterbrechung kam, sind etliche Helfer gegangen.

In Meckenheim wird es zu großen Veränderungen kommen: Die Obstbauern finden nur ganz schwer Nachfolger für ihre Betriebe, Erntehelfer bleiben aus, bei vielen Obstsorten lohnt sich der Anbau nicht mehr, weil der Preis verfällt. Und die Leute kaufen im Zweifel lieber Obst bei Aldi oder Lidl. Das wird sich auch auf unsere Landschaft auswirken, wenn die klassischen Meckenheimer Obstplantagen nach und nach verschwinden.

Die Redaktion der Perspektiven bedankt sich für dieses Interview bei Heinz Gieraths, dem Ehepaar Anna und Andrzej Swigost, den Schwestern Kazmiera Podgorska und Regina Sobus und Elzbieta Szczesnowicz, sowie unserem Übersetzer Richard Nawrath. Wir wünschen Ihnen alles Gute, denn durch ihre Arbeit erhalten sie die wunderbare Meckenheimer Kulturlandschaft mit den Erdbeer- und Obstplantagen.

Um diese zu unterstützen, sei allen der Kauf regionaler Produkte empfohlen.

Das Interview führte Martin Barth

Klimawandel und Landwirtschaft: Was ernten wir in Zukunft?



Foto: Chris LeBoutillier auf pixabay

„Nach der Klimakatastrophe kommt die Hungerkrise“, so schrieb es vor einigen Wochen Günter Marks, Journalist bei tagesschau.de in einem Artikel zum neuesten „Sonderbericht über Klimawandel und Landsysteme“ des Weltklimarates IPCC. In diesem Bericht^[1] warnt der Weltklimarat eindringlich vor den Folgen der Erderwärmung, insbesondere hinsichtlich der Ernährungssicherheit.

Durch Dürren, Extremwetterereignisse und stärkeren Schädlingsbefall – Insekten finden bei wärmeren Temperaturen deutlich bessere Lebensbedingungen vor – gibt es bereits heute deutliche Ernteaufschläge, die bei den drei wichtigsten Getreidearten Mais, Weizen und Reis je nach Region 5 – 20 % betragen. Dies wird in Zukunft drastisch zunehmen. Je Grad Erwärmung, so eine Studie der kalifornischen Stanford University^[2], werden die Ernteaufschläge allein durch Schädlinge um weitere 10 – 25% zunehmen. Verknappung von Lebensmitteln und steigende Preise sind dann die unausweichliche Folge und treffen vor allem die arme Bevölkerung weltweit, auch bei uns in Deutschland.

In der Zukunft wird es also in jedem Fall unwirtschaftlichere Bedingungen für die Landwirtschaft geben. Allerdings ist die Landwirtschaft beim Thema Klimawandel nicht nur betroffenes Opfer, sondern trägt auch selbst in nicht unerheblichem Ausmaß zur Erderwärmung bei. Dabei spielt CO₂ im Gegensatz zu anderen Bereichen wie z.B. Verkehr, Energie aus Kohle oder Industrie, an die man hierzulande zuerst denkt, nur eine untergeordnete Rolle. Es sind vor allem Methan und Lachgas, die aus der Landwirtschaft emittiert werden und den Treibhauseffekt verstärken. Dabei ist Methan etwa 20mal stärker wirksam als CO₂, Lachgas sogar 300mal wirk-

samer. Methan stammt dabei hauptsächlich aus der Rinderhaltung und dem Feuchtreisanbau, Lachgas aus Stickstoffdünger und dem Dung aus der Viehhaltung. Durch die hohe Wirksamkeit dieser Substanzen stammen nach Angaben des IPCC-Berichts etwa 23% der Treibhausgasemissionen aus Land- und Forstwirtschaft. Rechnet man die Prozesse vor und nach der Lebensmittelproduktion, z.B. aus Transporten, Lagerung, industrieller Weiterverarbeitung, Verpackung etc. hinzu, sind es sogar bis zu 37%.

Höchste Zeit, etwas zu tun. Der Weltklimarat setzt hier vor allem auf die Bekämpfung der Wüstenbildung, um die Bodenfruchtbarkeit und damit die Kohlenstoffbindung in Böden und Pflanzen zu steigern und gleichzeitig die landwirtschaftliche Produktivität als Beitrag zur Ernährungssicherheit zu erhöhen. Außerdem empfiehlt er eine nachhaltige (Wieder)Aufforstung und ein nachhaltiges Landmanagement.

In Deutschland hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) ein 10 Punkte umfassendes Maßnahmen-Paket^[3] entwickelt, das vor allem auf die Senkung der Stickstoffüberschüsse bei der Düngung, auf eine nachhaltige Waldwirtschaft, Humusaufbau der Böden und Erhalt von Dauergrünland und Moorböden setzt. Gleichzeitig wird auch die Vermeidung von Lebensmittelabfällen angestrebt.

Genau hier kann auch jeder Einzelne bereits durch sein Konsumverhalten einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Dass der Verzicht auf Fern- und Flugreisen, auf unnötige Autofahrten oder die energetische Sanierung des eigenen Hauses in diesem Zusammenhang sinnvoll sind, ist jedem klar. Aber bereits bewusst nur so viel einzukaufen, wie man wirklich braucht, ist ein erster Schritt. In Deutschland landen im Durch-

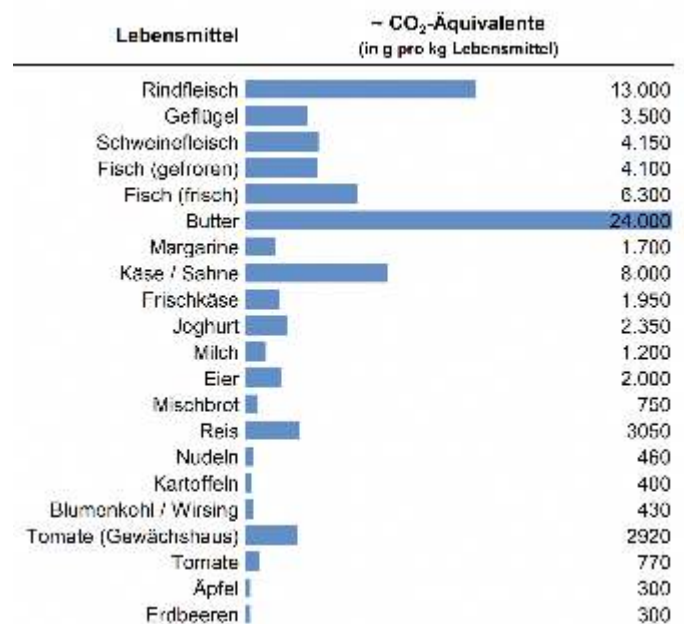
schnitt pro Person in Privathaushalten 85 kg Lebensmittel pro Jahr in der Mülltonne. Das sind insgesamt 7 Mio. Tonnen, zusammen mit den Abfallmengen aus Landwirtschaft, Handel und Gastronomie über 12 Mio. Tonnen^[4], aus deren Produktion Treibhausgase entstanden sind.

Aber auch darüber hinaus entscheiden unser Konsumverhalten und unsere Ernährungsgewohnheiten mit: Grundsätzlich sind tierische Erzeugnisse stärker klimabelastend als pflanzliche Produkte. „Spitzenreiter“ ist hier erstaunlicherweise die Butter (zumindest im Vergleich pro Kilogramm), gefolgt von Rindfleisch. Geflügel- oder Schweinefleisch schneiden deutlich besser ab (nur ein Drittel im Vergleich zu Rind). Unschlagbar sind Gemüse, Kartoffeln und Obst. Einige Beispiele finden Sie im Infokasten.

Auch „frisch statt verarbeitet“ und „regional und saisonal“ ist unter Klimagesichtspunkten immer ein guter Tipp. Warum also nicht mit dem Fahrrad zum Hofladen anstatt mit dem Auto ins Einkaufszentrum? Und warum im Winter nicht mal Grünkohl statt importiertes Gewächshausgemüse?

Und trotzdem ist es nicht immer ganz einfach, klimafreundlich einzukaufen und zu essen. Denn viele andere Einflussfaktoren wie z.B. Energieverbrauch für Lagerung, Wasserverbrauch oder Transportwege können mitentscheidend sein. Genauso wie unser eigenes Verhalten: Unnötige Verpackungen zu vermeiden schont ebenfalls das Klima.

Der Weltklimarat schlägt Alarm, aber sieht dennoch „Reaktionsmöglichkeiten im gesamten Ernährungssystem, von der Produktion bis zum Verbrauch“. Werde das gesamte, derzeit verfügbare technische Minderungspotenzial aus Ackerbau und Tierhaltung sowie der Agroförstwirtschaft ausgeschöpft, könnten sich die



Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 eventuell auf die Hälfte oder sogar ein Viertel der jetzigen Emissionen reduzieren lassen. Zusätzlich könnte durch Änderungen der Ernährungsweisen ein etwa gleich hohes Minderungspotenzial erreicht werden. An dieser Stelle sind wir alle gefragt, durch unser eigenes Verhalten für die Ernte dankbar zu sein, damit wir auch in Zukunft ausreichend ernten können.

Alfred Dahmen

Quellenangaben:

[1] <https://www.de-ipcc.de/128.php>

[2] Curtis A. Deutsch et al: Increase in crop losses to insect pests in a warming climate, *Science* 31 Aug 2018: Vol. 361, Issue 6405, pp. 916-919

[3] https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Nachhaltige_Landnutzung/Klimawandel/_Texte/LandwirtschaftUndKlimaschutz.html

[4] <https://www.zeit.de/wissen/2019-05/lebensmittelverschwendung-haushalte-essen-muell-deutschland>

„Dem helfen, dem es schlechter geht“ Lebenslanger Einsatz einer Merlerin trägt Früchte

Frau Meyer zu Drewer, Sie blicken in Ihrem Leben auf viele Stationen zurück: Mutter dreier Kinder, Bastelkinder, Ortsvorsteherin in Merl, Kinderbildungswerk, Vorlesewettbewerb, Seniorenunion, „Warme Mahlzeit für Kinder“ und vieles mehr. Sie haben schon viele Dinge angestoßen (gesät) und zum Erfolg geführt (geerntet).

Der Ort, an dem Menschen leben, soll schön sein. Sie sollen gerne da leben, dafür habe ich mich immer eingesetzt. In das Amt der Ortsvorsteherin, das ich von 1984 bis 2004 innehatte, bin ich mit Hilfe meines Vorgängers im Amt so reingewachsen. Zum Wohlfühlen gehört das Brauchtum - sei es Kirmes oder Karneval - und auch der Sport, Kegeln, Boule oder der TST, an dessen Anfänge mit Sport in unserem Garten ich mich noch gut erinnere. Auch eine gute Nahversorgung ist wichtig, daher bin ich froh, dass es mit Aldi und Edeka nach schweren Kämpfen geklappt hat und diese gut angenommen werden.

Welches Projekt liegt Ihnen besonders am Herzen?

Die „Warme Mahlzeit“. Sie finanziert sich ausschließlich aus Spenden. Die Leitung von Schulen, Kindergärten oder z.B. auch Diakon Lux melden sich bei mir, wenn sie erfahren, dass die Eltern eines Kindes nicht in der Lage sind, eine warme Mittagsmahlzeit für ihr Kind zu finanzieren. Ich prüfe, ob unsere Mittel eine Finanzierung erlauben. Oft wird eine Zusage der Finanzierung für ein Halbjahr oder ein ganzes Schuljahr gegeben. Auch übernehmen wir bei Kindern, die Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket erhalten, die Differenz zum tatsächlichen Preis der Mahlzeit. Oder wir überbrücken die Zeit, bis öffentliche Mittel bewilligt sind, z.B. bei ausländischen Kindern. Dies funktioniert nur, wenn die „Warme Mahlzeit“ über ausreichend Geld verfügt. Daher an dieser Stelle ein ganz herzlicher Dank an alle, die schon gespendet haben.

Wie kam es zur „Warmen Mahlzeit“?

Seit ich 1968 nach Meckenheim kam, hatte ich eigentlich immer mit Kindern zu tun, ob bei den Bastelkinder

in Merl, dem Vorlesewettbewerb oder beim Kinderbildungswerk. Hier konnte ich feststellen, dass manchen Eltern das Geld für die Teilnahme ihres Kindes fehlte. Mit Einführung der offenen Ganztagschule und nach Gesprächen mit der städtischen Verwaltung, den Schulen und Kirchen startete die warme Mahlzeit 2006 erst für eine Probephase von drei Monaten an der Hauptschule. Als dies erfolgreich war, wurde das Projekt auf alle acht Meckenheimer Schulen ausgeweitet.

Was motiviert Sie bei Ihrem Engagement?

Ich habe ein großes Interesse an Kindern. Es ist mir wichtig, dass Kinder ein warmes Essen am Mittag haben, denn sonst ist das Lernen schwer. Als Kriegskind kenne ich Hunger. Ich finde, Kinder sollten gute Erinnerungen an ihre Kindheit haben.

Spiel der christliche Glaube dabei eine Rolle für Sie?

Ja, sicher, der Einsatz für den Nächsten. Dem zu helfen, dem es schlechter geht, ist, das ist etwas, das ich schon im Elternhaus vorgelebt bekommen habe. Ob beim Brote Schmierer für Ausgebombte, beim Spielen mit dem kleinen Nachbarkind nach der Schule oder beim Besuch einer alten Frau in der Nähe: Soziales Engagement spielte eine große Rolle.

Wie erleben Sie Kirche in Meckenheim?

Von Anfang an habe ich in Merl positiv empfunden, dass Ökumene funktioniert: sei es bei der Möglichkeit, vor dem Bau der Arche evangelische Gottesdienste im Merler Dom zu feiern, sei es bei der Selbstverständlichkeit, mit der Kinder aller Konfessionen die katholische Grundschule besuchen oder beim Feiern der Michaelskirmes. Auch die Perspektiven hole ich mir gerne im Pfarrbüro.

Können Sie von einem besonderen Ernteerlebnis berichten?

Es ist ein Erlebnis, mit den Kindern z.B. Erdbeeren zum Selberpflücken in den Plantagen zu ernten.





Foto: congerdesign auf pixabay

Ich habe viele Dinge nicht allein erreicht, sondern immer Mitstreiter gesucht und gefunden. Und meine Familie hat immer mitgemacht, sonst wäre es nicht gegangen. Schön ist es, wenn etwa das Maisingen oder „Sauberes Merl“ (heute „sauberes Meckenheim“) weiter bestehen, wenn man selbst damit aufhört.

Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus?

Ich würde gerne im nächsten Winter die Aktion „Obst

und Gemüse für Schüler“ an den Meckenheimer Grundschulen finanzieren.

Frau Meyer zu Drewer, ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen für dieses Interview und wünsche Ihnen selbst alles Gute und Ihren Plänen gutes Gelingen.

Das Interview führte Monika Barth.

Das Spendenkonto lautet:

Stadtkasse Meckenheim, IBAN DE 22 3706 9627 1001 2160 11, Raiffeisenbank Voreifel e.g., Kennwort „Warme Mahlzeit“. Die Stadtverwaltung stellt gern eine Spendenquittung aus, dazu geben Sie bitte Namen und genaue Anschrift auf dem Überweisungsträger an.

Gott, ich bin wie ein Acker.

Manches an mir ist hart und festgetrampelt.

Manches an mir ist steinig. Da kann nichts wachsen.

Manches an mir ist spitz und dornig. Da ist kein Platz für dich.

Aber da ist in mir auch gutes Ackerland und fruchtbarer Boden.

Du, Sämann-Gott,

ich möchte offen sein für das Gute, das in mir wachsen will.

Ich möchte offen sein für dein Wort, das in mir Wurzeln schlagen will.

Ich möchte dir in mir Platz und Zeit und Aufmerksamkeit geben.

Dann kann in meinem Leben viel aufgehen, zum Guten heranreifen und Frucht bringen, sogar hundertfach.

Allmächtiger, guter Gott,

hilf mir auch bei scheinbar vergeblichem Mühen, bei Misslingen, Erfolglosigkeit und Scheitern nicht zu verzagen und zu verbittern, sondern auf dich zu hoffen und dir zu vertrauen.

Schenke mir Beharrlichkeit und Geduld, Zuversicht und frohen Mut!

Denn du kannst alles zum Guten lenken. Bei dir ist nichts unmöglich.

So mag auch bei mir am Ende eine Ernte stehen, die jedes Maß übersteigt, wie du es verheißt, dank deiner Gnade und Güte, dank deines Erbarmens und deiner Treue.

Pater Pius Kirchgäßner

Maria 2.0

„Es geht um die Zukunft der Kirche“

Mitglieder des Pfarrgemeinderates überlegen, ob es nicht gut wäre, für die Küche eine Spülmaschine anzuschaffen, um bei Festen oder anderen Veranstaltungen das Spülen zu erleichtern. Da meldet sich der Pfarrer zu Wort und bemerkt: „Wofür brauchen wir eine Spülmaschine? Dafür haben wir doch die Frauen!“

Eine Anekdote, die zunächst schmunzeln lässt. Dann aber nachdenklich macht. Jahrzehntlang waren Frauen in den Pfarrgemeinden fürs Tische decken, Kochen und Backen und eben auch fürs Spülen gut. Natürlich sind das auch Aufgaben, die erledigt werden müssen. Aber nur von Frauen?

In unseren Tagen wollen die Frauen das nicht mehr mitmachen. So hat sich die Bewegung Maria 2.0 gebildet, die für Frauen in der Kirche die gleichen Möglichkeiten fordert wie für Männer. Es geht vor allem um die Amtsfrage. Man kann trefflich darüber streiten, ob die Art und Weise des Vorgehens dieser Bewegung richtig ist: Kirchen- und Gottesdienstboykott. Aber die inhaltliche Ausrichtung scheint mir die Richtige zu sein. Es werden Fragen angesprochen, die den Weg in die Zukunft der Kirche wesentlich prägen.

So geht es um die Frage des Zölibats. Gehört der Zölibat wesentlich zum Priesteramt dazu? Manche sagen Ja. Aber der Zölibat hat sich erst allmählich ungefähr seit dem 4. Jahrhundert entwickelt. Er hat eine lange Tradition in der Kirche. Das stimmt. Aber gehört er so zum Priesteramt, dass es ohne diesen kein Priestertum geben kann? Es spielten wirtschaftliche Erwägungen und religionsgeschichtliche Faktoren eine Rolle. Natürlich ist der Zölibat kein Allheilmittel. Aber wäre es nicht besser freizustellen, ob einer als Priester heiratet oder nicht?

Die zweite wichtige Frage ist die des Amtes überhaupt. Genauer besehen: Können Frauen auch Diakonin und Priesterin werden? Das ist ebenso ein Thema, das eine lange Tradition der Kirche anfragt. Sie hat mit ihren Ämtern immer wieder auf Notwendigkeiten reagiert. Wir erfahren bereits im Neuen Testament davon. Die Apostelgeschichte erzählt wie sich das Amt des Diakons entwickelt hat. Es gab den Bedarf, dass sich jemand um die Witwen und Waisen kümmert. Und die Kirche hat mit der Einführung eines neuen Amtes auf diesen Bedarf reagiert. Könnte das nicht heute auch der Fall sein? Schließlich muss bei der Amtsfrage berücksichtigt werden, dass es dabei nicht um eine Angelegenheit des Geschlechts geht. Entscheidend ist allein die Beziehung

zu Christus. Und die ist doch bei Frauen genauso gegeben wie bei Männern. Auch hierbei spielt wieder die Tradition eine wichtige Rolle. Was hat sich in der Tradition gebildet, was ist geschichtlich so geworden, und was ist wesentlich und kann nicht aufgegeben werden? Ist die jetzige Gestalt des kirchlichen Amtes endgültig verbindlich, oder steckt noch Potenzial für Veränderung darin?

Es zeigt sich, dass Maria 2.0 wichtige Fragen angeschnitten hat. Fragen, die den Weg der Kirche in die Zukunft stark betreffen. Natürlich kann die Kirche von Köln solche wichtigen Fragen nicht allein entscheiden. Bei weiterem Nachdenken

wird immer deutlicher, dass sich die Notwendigkeit eines neuen Konzils ergibt. Ein Konzil, das sich mit der Zukunft der Kirche befasst scheint notwendig. Ist die Kirche, sind die Amtsträger dazu bereit? Es muss klar sein, dass es bei dieser Frage nicht um etwas Beiläufiges geht. Es geht fundamental um die Zukunft der Kirche. Das zu begreifen und entsprechend zu handeln scheint mir wichtig. Ansonsten sieht es wohl schlecht aus für die Kirche als Ganzes.



Kommunionkinder St. Martin 2019

Aus datenschutzrechtlichen Gründen können wir in der Version für die Homepage leider keine personebezogenen Daten veröffentlichen. Die Printversion enthält aber alle Daten.

Wir bitten um Verständnis
Ihre Perspektiven-Redaktion

Lesetipps aus der Öffentlichen Bücherei



Baumbach, Martina: Herbst im Holunderweg.
2015, 128 S., ab 8 J. Alles, was die Herbstzeit spannend macht, finden Kinder in diesen turbulenten Geschichten.

Boff, Leonardo: Zukunft für Mutter Erde: warum wir als Krone der Schöpfung abdanken müssen.
München 2012, 316 S. Nur mit einem auf einer Theologie des Lebens basierenden, verantwortlichen Handeln hat die Menschheit eine Zukunft.

Danke für die guten Sachen, die uns satt und fröhlich machen.
Tischgebete von Marlene Fritsch, 2012.

Kaenders, Gudrun: Dekoideen zum Erntedank.
Stuttgart 2006, 30 S. Vorlagebögen. Viele Ideen mit guten Material- und Arbeitsangaben.

Lemken, Norbert: Miteinander leben - miteinander danken.
Bausteine zur Gestaltung von Gottesdiensten zum Erntedank. Kevelaer 1993, 86 S.

Ray, Jane: Die Schöpfungsgeschichte in Bildern erzählt.
Freiburg i. Br.: Herder, 1993, 12 Bl. Eine phantasievollbunt ausgestaltete Nacherzählung der Geschichte vom Anfang der Welt.

Werth, Jürgen: Danken tut gut
ein Gesundheitsratgeber, der die Seele erfrischt. GerthMedien. 2015.

HÆC CAMPANA SONAT !

Die Meckenheimer Glocke „Catharina“ ist 200 Jahre alt

Meckenheim hatte 1000 Jahre unter geistlicher Herrschaft gestanden, dann hatte die Franzosenzeit vieles verändert. Nun war das Rheinland vor fünf Jahren preußisch geworden, und erst in fünf Jahren sollte der erste Rosenmontagszug in Köln gehen. Da bekam Meckenheim im Jahre 1819 eine neue Glocke mit besonderem Charakter, die heute die älteste im Turm ist und regelmäßig die Stunden schlägt.

Gegossen wurde die Glocke aus 900 kg Bronze von Georg Claren mit seinem Bruder Heinrich. Die Glockengießerdynastie Claren hatte ihre Werkstatt 1816 von Köln nach Troisdorf-Sieglar verlegt, wo bis 1891 an die 1.000 Glocken entstanden. Heute sind nur noch archäologische Überreste der Gießerei erhalten. Unsere Glocke stammt aus der frühen Phase dieser Werkstatt, als sie noch unter „Gebrueder Claren“ firmierte, wie man neben der Inschrift auch an dem Muschelornamentfries auf der Schulter der Glocke erkennen kann. In ihrer altmodisch-barocken Form- und Tongebung sowie Verzierung ist sie typisch für Meister Georg. Sie hat einen Durchmesser von 1,13 m und erklingt mit dem Schlagton f'.

Wie kam es nun zu dem Glockenguss? Darüber gibt die Hauptinschrift der Glocke verschlüsselt Auskunft:

**HÆC CAMPANA SONAT QVÆ NVNC CATHARINA VOCATA EST
NOSTRIS COLLECTIS ÆRE RENATA PROBIS**

Auch ohne Lateinkenntnisse lässt sich die erste Information der Inschrift entschlüsseln: Die groß dargestellten Buchstaben ergeben, als römische Zahlen addiert, das Gussjahr 1819. So etwas nennt man ein Chronogramm.

Analysiert man den Text genauer, dann zeigt sich, dass sein Verfasser ein Kenner und Freund der klassischen Antike gewesen sein muss. Die Inschrift hat die Form eines „elegischen Distichons“, allerdings nur, wenn man an einigen Stellen „falsch“ betont. Diese antike Versform war seit der Renaissance wieder populär und findet sich auch auf zwei Glocken von 1818, die vom gleichen Meister für St. Margareta in Neunkirchen gegossen worden waren. Mit Chronogramm, Versform und inhaltlicher Aussage ist das Formulieren solcher Inschriften sozusagen ein „dreidimensionales Puzzle“. Unser Meister Georg hatte jedoch wenig formale Bil-



„Catharina“ im Meckenheimer Kirchturm.

Foto: Matthias Grüne

dung und war des Lateinischen vermutlich nicht mächtig. Die meisten lateinischen Glockeninschriften wurden damals ohnehin von den Pfarrern verfasst.

Statt die Inschrift Wort für Wort zu übersetzen, lässt sie sich auch unter Wahrung der antiken Versform ins Deutsche übertragen:

*Diese Glocke erklingt, die nun Catharina genannt wird,
durch unser Spendengeld wiedergeboren aus Erz.*

Der erste Halbvers „Diese Glocke erklingt“ bekommt seine Erklärung erst am Schluss: „wiedergeboren aus Erz“ bzw. aus Bronze. Gemeint ist die Bronze einer Vorgängerglocke, die mutmaßlich gesprungen war und

daher eben nicht mehr erklang. Es handelt sich also um einen sog. Umguss. Finanziert wurde er offenbar durch eine Spendenaktion unter den Meckenheimer Bürgern. „Nostris collectis probis“ kann dabei sowohl „durch unsere bescheidenen Spenden“ als auch „durch unsere üppigen Spenden“ heißen. Möglicherweise soll beides durchklingen.

Warum heißt die Glocke nun Catharina? Ein Bezug zur Hl. Katharina ist nirgendwo auszumachen, weder zu der von Alexandrien noch zu der von Siena. Ohnehin trägt unsere Glocke weder Anrufung noch Segensspruch noch Hinweise zu ihrer geistlichen Rolle (abgesehen von einem Kreuzigungs-Relief). Solche „prosaisch“ beschrifteten Kirchenglocken findet man nur im ersten Drittel des 19. Jh., davor und danach waren die Inschriften frommer. Wahrscheinlich hatte die Säkularisation ihre Spuren hinterlassen, und Bürgerstolz und Eigeninitiative wurden wichtiger als die Rückbindung an übersinnliche Mächte. Der Name Catharina taucht ein weiteres Mal auf, und zwar in der zweiten Inschrift auf der Glockenvorderseite:

BEI CONSECRATION DER GLOCKE SINT ZEUGEN·
CARL CHRYSTOPH WUELFING BUERGERMEISTER
MIT CATHARINA SHÆFER GENANNT ROTH
UND HEN: GOTTSCHALK MIT
CHRISTINA SCHÆBEN GENANNT SCHUMACHER

Catharina Schäfer war also gewissermaßen die Ehren-dame des Bürgermeisters bei der Glockenweihe. War sie die Schwester des „Empfängers“ (also des Rendanten) Andreas Roth, dessen Name auf der Rückseite mit denen sämtlicher Obrigkeiten und Honoratioren aufgeführt ist? Hatte sie die Spendenkampagne für den Glockenumguss geleitet? Jedenfalls liegt es nahe, in ihr die „Namenspatronin“ zu sehen.

Ein Jahrhundert später wurden in den beiden Weltkriegen große Mengen von Glocken beschlagnahmt, da ihr Metall für die Elektrotechnik und für Granatenhülsen dringend gebraucht wurde. So kommt es, dass von den 3.372 Glocken des Erzbistums Köln nur gut 700 aus der Zeit vor 1900 stammen. Aus dem ersten Viertel des 19. Jh. sind sogar nur 11 Glocken erhalten.

Unsere Catharina galt 1917 noch aufgrund ihres Alters als denkmalwürdig und wurde verschont. Die beiden anderen, 1874 ebenfalls durch Umguss in der gleichen Werkstatt (unter Georgs Neffen Christian Claren) entstandenen Glocken wurden abtransportiert und fielen der Rüstungsproduktion zum Opfer. Im Zweiten Weltkrieg wurde dann auch Catharina beschlagnahmt und in den Hamburger Hafen gebracht, wo sich das größte Glockenlager befand. Glücklicherweise konnte sie nicht verarbeitet werden, da die entsprechenden Fabriken zerstört wurden. 1947 kam sie zurück nach Meckenheim, nur beschädigt durch Abplatzungen am unteren Rand. Nach Anfertigung eines neuen Klöppels konnte sie 1948 wieder zusammen mit der verbliebenen, kleinsten Glocke „Joseph“ (Gussjahr 1922) geläutet werden. Wenn heute zur Werktagmesse geläutet wird, hören wir wieder den gleichen Klang wie damals.

1952 kamen als Ersatz für die Kriegsverluste zwei neue Gusstahlglocken dazu, mit den Namen der Vorkriegsglocken „Johann Baptist“ und „Maria“. Seitdem haben wir wieder ein volles, vierstimmiges Geläut (d'-f'-g'-a'), welches aus sehr unterschiedlichen Glocken besteht und in dieser Verschiedenheit durchaus eine Besonderheit darstellt. Bei genauem Hinhören kann man erkennen, dass Catharina (die Glocke mit dem dritthöchsten Ton) einem etwas anderen (barocken) Klangideal mit einem anderen inneren Tonaufbau nachgebildet ist als die anderen Glocken. Ihr tiefster Summton ist z.B. nur eine Septime unter dem Schlagton und nicht wie bei den anderen Glocken eine Oktave. Daher mischt er sich mit dem der zweithöchsten Glocke „Maria“ zu einem mächtigen „Posaunenton“, besonders gut am Samstagabend (ohne die tiefste Glocke) zu hören.

Das Sonntags-Vollgeläute unserer Kirche ist von Georg Kluth eindrucksvoll gefilmt worden: <http://youtu.be/O0H218kMpsM> oder direkt über den nebenstehenden QR Code.



Zum diesjährigen Patrozinium wurde Catharinas Jubiläum mit dem vielleicht ersten Meckenheimer Glockenkoncert gebührend gewürdigt.

Matthias Grüne

Neuer beruflicher Auftrag für Diakon Michael Lux

Diakon Michael Lux ist seit 2011 in unserer Pfarreiengemeinschaft tätig. Ab dem 1. September 2019 wird sich sein Aufgabenbereich deutlich verändern. Er bleibt unserer Pfarreiengemeinschaft zwar als Diakon erhalten, dies allerdings nur noch eingeschränkt. Künftig wird er die Hälfte seiner Arbeitszeit als Krankenhausseelsorger am Universitätsklinikum in Bonn einbringen. Wir haben diesen Umbruch zum Anlass genommen, mit Diakon Lux über die zurückliegende Zeit bei uns und über seine neuen Herausforderungen zu sprechen.

Perspektiven:

Ich hatte seiner Zeit die Gelegenheit, an Ihrer Verabschiedung in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Bonn-Endenich teilzunehmen. Dort lag, wenn ich mich richtig erinnere, ein besonderer Schwerpunkt Ihres seelsorglichen Wirkens in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Konnten Sie - rückblickend - Ihre Vorstellungen für den Neuanfang in Meckenheim verwirklichen?

Diakon Lux:



Nun, nach der Diakonatsweihe im Jahre 1994 durfte ich meine ersten beruflichen Erfahrungen in meiner Heimatpfarre Heilige Dreikönige in Neuss machen. Nach dem Vorbereitungsdienst begann ich 1997 meine Tätigkeit in Bonn, davon zehn Jahre in Endenich. Dort konnte ich mich in mehreren Schwerpunkten der seelsorglichen Arbeit einbringen. Neben der von Ihnen schon erwähnten Familien-, Kinder – und Jugendpastoral gehörten dazu die Kommunion- und Firmvorbereitung, die Pfarrcaritas sowie die Messdienerarbeit. Nicht zu vergessen sind die vielen Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Bis zur ersten Fusion von drei Pfarreien zu einer Pfarrei im Jahr

2003 war ich in Lengsdorf Ansprechpartner für die Pfarrei St. Petrus und kümmerte mich in Absprache mit dem Pastor um alle Belange.

Perspektiven:

Von den diesen vielen Arbeitsfeldern liegt Ihnen ja bis heute hier bei uns die Caritasarbeit besonders am Herzen.

Diakon Lux:

Richtig. Aber es kamen ja noch weitere Aufgaben auf mich zu. Von Anfang hat mich sehr beeindruckt, dass es hier keine Fusionen von Pfarreien gegeben hat, sondern das Konstrukt einer Pfarreiengemeinschaft mit fünf selbständigen Pfarreien und einem hohen Potential von Ehrenamtlichen, die sich mit großer Leidenschaft einbringen und das Leben vor Ort lebendig halten. So wurde mein Einsatz breiter und abwechslungsreicher. Im Laufe der Jahre, nicht zuletzt dadurch bedingt, dass ich mit meiner Familie zunächst eine Wohnung in Merl fand, kam es dazu, dass ich mich schwerpunktmäßig in der Pfarrei St. Michael einbringen konnte. Es entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Familienliturgiekreis, der Messdienergemeinschaft, dem Pfarrausschuss, den beiden Grundschulen, dem Seniorenkreis und dem Katechetenkreis für die Erstkommunionvorbereitung.

Perspektiven:

Wir sprachen zuvor schon über das Thema Pfarrcaritas. Wollten Sie Ihre Erfahrungen hier einbringen und wenn ja, welche Ziele hatten Sie sich gesetzt?

Diakon Lux:

Es gab natürlich auch vor meinem Dienst in Meckenheim bedürftige Menschen, ob Familien oder Einzelpersonen, denen im Gespräch und auch mit Lebensmittelgutscheinen und Barauszahlungen (das Geld stammte aus der jährlich stattfindenden Caritas-Haussammlung) geholfen werden konnte. Es war fortzusetzen, was mein geschätzter Vorgänger, Diakon Werner Preller, mit den Caritaskreisen gut begonnen hatte. Lediglich neu war die Einrichtung regelmäßiger Caritas-Sprechstunden im Pastoralbüro. Sehr dankbar



Foto: Thomas Schmittgen

bin ich dafür, dass sich Menschen aus unserer Pfarreiengemeinschaft finden ließen, die diesen Dienst mit übernommen haben. Besonders hervorzuheben ist, dass sich eine enge Zusammenarbeit zwischen der Verbands- und Pfarrcaritas entwickelt hat. Und ich bin sehr zuversichtlich, dass diese Kooperation auch nach dem 1. September 2019 weiter ausgebaut werden kann. Geplant für den Herbst ist die Einrichtung eines Lotsenpunktes im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ). Frau Kastorp vom Caritasverband, Herr Ody vom SPZ und ich sind darüber im Gespräch.

Perspektiven:

Und Ihr Einsatz in der Gemeindearbeit? Er wird sich ja ebenfalls reduzieren müssen.

Diakon Lux:

Ich bin Pfarrer Malcherek und dem Pastoralteam sehr dankbar, dass sie meinen Wunsch, in der Krankenhausseelsorge arbeiten zu können, mittragen. Ich werde nach einem sechswöchigen „Grundlagenkurs Krankenhausseelsorge“ dienstags und freitags in der Uni-Klinik sein. Darüber hinaus übernehme ich etwa einmal im Monat an den Wochenenden Rufbereitschaft für seel-

sorgerliche Notfälle in der Klinik. An den anderen Tagen arbeite ich hier in der Pfarreiengemeinschaft. Das ist mittwochs und donnerstags sowie an den Wochenenden, an denen ich keine Rufbereitschaft habe. Die Caritas bleibt ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Hinzu kommen die sog. Kasualien, das sind Taufen, Trauungen und Beerdigungen.

Perspektiven:

Lieber Herr Diakon Lux, vielen Dank für dieses aufschlussreiche Gespräch. Wir von der Redaktion bedanken uns ganz herzlich für Ihr bisheriges Wirken in unseren Gemeinden und freuen uns auch in der eingeschränkten Zeit auf Ihr segensreiches seelsorgliches Tun. Ihnen und Ihrer Familie wünschen wir weiterhin alles Gute und viel Kraft für die neue berufliche Herausforderung in der Krankenhausseelsorge.

Wer unser Gespräch aufmerksam gelesen hat, dem dürfte nicht entgangen sein, dass Sie in diesem Jahr Ihr **Silbernes Weihejubiläum** feiern können. Dazu gratulieren wir ganz herzlich und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen.

Das Gespräch führte Helmut Bremm

Heimatgefühl Ameland

Zwei Wochen pure Freude und Wohlfühlatmosphäre



Spiel, Spaß und Spannung? Das gab es auch dieses Jahr wieder mit unserer Ferienfreizeit der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim. Mit 35 Kindern und 14 Betreuern machten wir uns in den Sommerferien auf, um das „Wunderland Ameland“ zu entdecken. Unter dem Motto „Alice im Wunderland“ begegneten wir auf der Spur des Hasens der Herzkönigin, der Hutmacherin und nicht zuletzt Alice selbst und weiteren Charakteren aus der Geschichte, die uns an der Welt von Alice teilhaben ließen. Es gab auf der Freizeit viele Höhepunkte, angefangen von diversen Mottospielen, dem traditionellen Stratego im Ameländer Wald, der eigenen Disco für die Kinder oder der Fahrradtour zum Leuchtturm und vielen anderen Unternehmungen. Gekocht haben wir selber und das Küchenteam servierte der Truppe immer auch holländische Spezialitäten wie Vla, Ameländischem Pudding oder Shoama-Fleisch, dem holländischen Gyros. Wir waren in der „Pondarosa“ untergebracht bei den Bauern Leni und Jan. Wie im richtigen Landleben üblich konnte das Melken der Kühe unseres Hofbauern auch ausprobiert werden. Auch die Schafe auf dem Hof haben uns alle in den Bann gezogen. Über das Wetter konnte man dieses Jahr auch nicht klagen und wir nutzten oft das gute Wetter, um an den ein Kilometer entfernten Bürener Strand zu gehen oder zum Badesee mit zahlreichen Attraktionen für die Kinder oder einfach auch mal nach Nes, dem größten Dorf der Insel. Ein Highlight der Freizeit stellte der Besuch des neuen Kletterparks dar, auf dem die Kinder über sich hinauswachsen konnten. Etwas weniger Nervenkitzel und trotzdem eines der schönsten Erlebnisse stellte die Tour auf einem alten Schiffskutter dar, der uns zu den Robbenbänken fuhr. Hier hatten wir besonders viel Glück und konnten viele Robben beobachten. Gefischt wurde auch, sodass wir viele verschiedene Meeresbewohner bestaunen konnten und einige Kinder Krebse und Seesterne auch mal in der Hand halten durften.

Neben vielen Ausflügen und Entspannung pur setzten wir uns auch mit kritischen Themen auseinander. So wurde ein Workshop zum Thema Plastik im Meer be-

sucht und am Thementag mit dem Leitthema „Mein Paradies“ diskutierten wir viel über die Schöpfung, den Glauben und das Paradies selbst. Insbesondere der Klimawandel war ein breit diskutiertes Thema.

Wir hoffen, dass wir nächstes Jahr wieder unseren Pfarrer Steffl mitnehmen können und er wieder ganz schnell gesund wird. Dann können wir auch am Ende des Thementages wieder eine feierliche Messe halten. Er fehlte uns Betreuern und den Kindern nicht nur am Thementag sehr auf Ameland! Die Ferienfreizeit ist als Kind und als Betreuer eine sehr wertvolle und wunderschöne Zeit. Das Schöne ist, dass viele Kinder und auch viele Betreuer schon jahrelang mitfahren und wir hoffen sehr, dass wir noch viele weitere Jahre diese Freizeit veranstalten können. Nicht nur uns ist sie sehr ans Herz



gewachsen. Mittlerweile verbindet man so viele Erinnerungen mit der Freizeit und besonders Ameland, ja, da entsteht schon ein Gefühl von Heimat, um an den Titel dieses Artikels anzuschließen. Wenn man auf die Fähre nach Ameland steigt, ist das für uns ganz persönlich, aber wir sprechen da glaube ich im Namen vieler Kinder und Betreuer, ein Stück nach Hause kommen. So war es auch dieses Jahr!

Nadine Bertram und Hanno Wurm



Feier der Firmung in Meckenheim



Die Feier der Firmung findet in diesem Jahr am 17.11. um 16 Uhr in St. Johannes der Täufer statt.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage unter „Was tun bei - Firmung“.

„Ökumene am Ort“

Aus unserer evangelischen Partnergemeinde

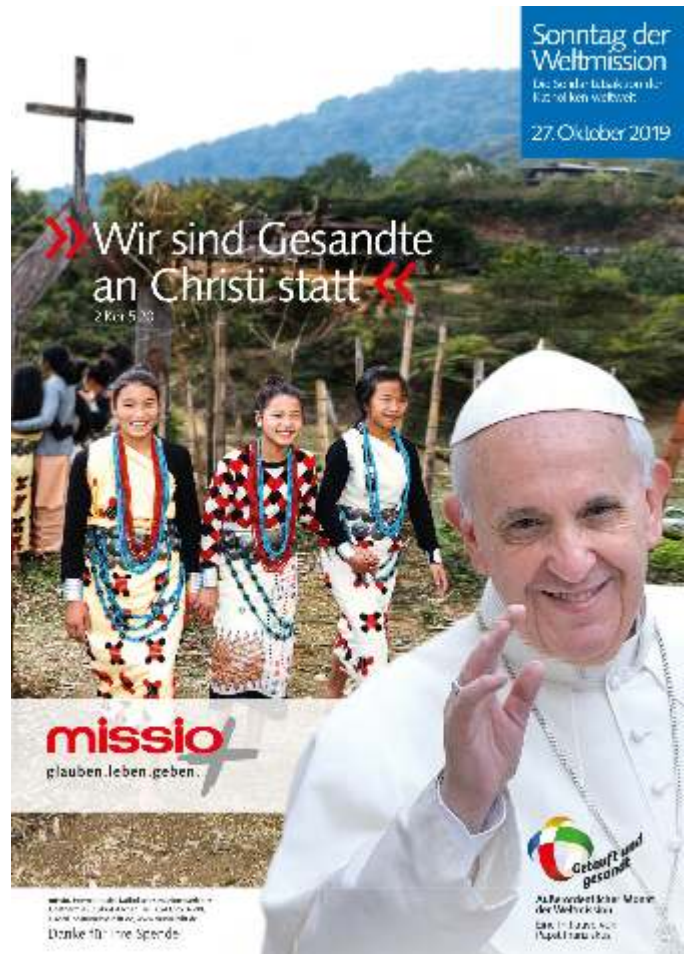
An jedem ersten Mittwoch im Monat findet in der ARCHE, Meckenheim-Merl, Akazienweg 3, um 19 Uhr ein Taizé-Gebet statt.

Das Theaterstück „Du bist meine Mutter“ am 07.11. um 19 Uhr befasst sich mit dem Umgang mit Demenz.

Die ARCHE lädt auch zu einem Literaturgottesdienst zum Buch „Und dann steht einer auf und öffnet ein Fenster“ am 17.11. um 10 Uhr sowie zu einem Adventlichen Nachmittag am 30.11. um 14:30 Uhr ein.

„Getauft und gesandt“-Weltmissionssonntag

Die Beispielregion des diesjährigen Weltmissionssonntags am 27. Oktober von sieben Bundesstaaten des Nordosten Indiens zeichnet sich durch mehr als 700 indigene Völker aus, die im Aussehen und ihrer Kultur mehr an Chinesen, Mongolen und Burmesen als an sonstige Inder erinnern. Die lange verbotene Kirche versteht sich im Sinne des Paulus-Worts „Wir sind Gesandte an Christi statt“ (2 Kor 5,20) in besonderer Weise als missionarisch, indem Laien eine zentrale Rolle spielen. Sie setzen sich auch in hohem Maße für soziale Gerechtigkeit ein, gegen Schuldnechtschaft und



Menschenhandel, Ausbeutung von Migrantinnen aus Nepal und Bangladesch sowie Tee-Arbeiterinnen.

Informationen:

post@missio-hilft.de, Tel. 0241 7507-350,

Spendenkonto: PAX Bank eG,

IBAN DE23 3706 0193 0000 1221 22



Ghana-Partnerschaft

Pfarreiengemeinschaft Meckenheim

- Voneinander lernen und solidarisch handeln -



„Kochen und Essen wie in Ghana“

Erneut lädt die Ghana-Partnerschaft der Pfarreiengemeinschaft zu dieser Veranstaltung ein, wo ein Fleisch- und vegetarisches Gericht gekocht und genossen werden kann. Anlässlich der „Fairen Woche 2019“ wird den Teilnehmenden das aktuelle Rezeptheft angeboten und zum „fairen Kochen“ eingeladen. Die beiden diesjährigen Gäste aus der Partnergemeinde in Ghana nehmen an dem Kochabend teil. Termin: 12.09. um 18 Uhr, Haus Sylvester, Petrusstr. 5, Lüftelberg. Beitrag € 15,-, Anmeldung: Heide Bisplinghoff, Tel. 0 22 25 - 94 70 73.

„Ghana-Partnerschaft“ im Film

Der Kölner Filmemacher Andreas Kranz hat einen 45-minütigen Dokumentarfilm zum Thema „NRW meets

Ghana - Die Landespartnerschaft konkret“ gedreht. Im Film wird auch die Meckenheimer Ghana-Partnerschaft als beispielhaft vorgestellt und für den „Konkreten Friedensdienst NRW“ geworben, mit dem zuletzt 2017 zwei Meckenheimerinnen in der Partnergemeinde im Einsatz waren. Kranz stellt nach der Uraufführung im September den Film am 30. Oktober im Pfarrsaal von St. Michael, Merl um 19:30 Uhr vor und lädt zum Gespräch über Partnerschaftsinitiativen und den in der Bundesrepublik einmaligen ‚Friedensdienst‘ ein. Für 2020 sucht die Meckenheimer ‚Partnerschaft‘ noch Freiwillige von 18 bis 25 Jahren für bis zu dreimonatige Einsätze bei den „Grünen Damen“ sowie im Kindergarten der Partnergemeinde in Kumasi. Tel. 0 22 25 - 70 46 842.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen können wir in der Version für die Homepage leider keine personebezogenen Daten veröffentlichen. Die Printversion enthält aber alle Daten.

**Wir bitten um Verständnis
Ihre Perspektiven-Redaktion**

Erntedankfeier der Pfarreiengemeinschaft



Foto: Thomas Schmittgen

Es ist schon zur Tradition geworden, dass ein zentraler Erntedankgottesdienst der gesamten Pfarreiengemeinschaft im Obsthof Gieraths gefeiert wird, in diesem Jahr bereits zum 15. Mal.

Auch dieses Jahr ergeht an alle die herzliche Einladung am Samstag, den

5. Oktober um 17 Uhr in der Wormersdorfer Straße 38

Gottesdienst zu feiern und anschließend bei Suppe, Eintopf und Getränken einen gemütlichen Abend zu verbringen. Zudem werden Fair-Kauf-Artikel angeboten.

Wer Suppen spenden möchte, melde sich bei Angelika Paulig (angelika.paulig@gmx.de).

Regelmäßige Gottesdienste

Sankt Jakobus der Ältere:

So. 18:00 Uhr Hl. Messe, anschl. Gemeindetreff

Do. 17:30 Uhr Rosenkranz und 18:00 Uhr Hl. Messe

Sankt Johannes der Täufer:

Sa. 17:00 Uhr Beichtgelegenheit Pfarrkirche

18:00 Uhr Vorabendmesse Pfarrkirche

So. 09:30 Uhr Hl. Messe Pfarrkirche

18:00 Uhr Rosenkranz Kloster

Di. 17:30 Uhr Rosenkranz

18:00 Uhr Frauenmesse Pfarrkirche

Mi. 08:00 Hl. Messe, 18:00 Uhr Rosenkranz Kloster

Do. 18:00 Uhr Rosenkranz Kloster

Fr. 17:00 Uhr Hl. Messe

18:00 Uhr Rosenkranz Kloster

Sankt Martin:

So. 11:00 Uhr Hl. Messe

Mi. 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Uhr Hl. Messe

St. Martinus, Ippendorf (bis 30.09., danach Pfarrkirche)

Sankt Michael:

So. 11:00 Uhr Hl. Messe Pfarrkirche

Di. 08:30 Uhr Rosenkranz und

09:00 Uhr Hl. Messe in der Kapelle

Fr. 17:30 Uhr Rosenkranz und

18:00 Uhr Hl. Messe in der Kapelle

Sankt Petrus:

So. 09:30 Uhr Hl. Messe

Do. 08:30 Uhr Rosenkranz,

09:00 Uhr Frauenmesse



Impressum

Herausgeber:

Pfarrgemeinderat der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim

Redaktion:

Dr. Martin Barth, Monika Barth, Helmut Bremm, Alfred Dahmen, Dr. Karl-Heinz Groß, Dr. Reinhold Malcherek (v.i.S.d.P.), Maria-Luise Regh, Dr. Ernst Schmied, Thomas Schmittgen, Ilka Wasserzier
Kontakt: perspektiven@kirche-meckenheim.de

Druck / Auflage:

Gemeindebriefdruckerei.de, Martin-Luther-Weg 1, 29393 Gr. Oesingen / 6.800

Erscheinungsweise:

vierteljährlich jeweils im März, Juni, September und Dezember

Redaktionsschluss der Advent-Ausgabe: 15.10.2019

Das **Schwerpunktthema** der Adventsausgabe lautet „Heilige für Heute“

So erreichen Sie uns



**Leitender Pfarrer
Dr. Reinhold Malcherek**

0 22 25 - 7 03 05 55
reinhold.malcherek@
kirche-meckenheim.de



**Diakon
Michael Lux**

0 22 25 - 7 09 92 22
michael.lux@
kirche-meckenheim.de



**Gemeindeassistentin
Annette Daniel**

0 22 25 - 8 88 01 98
annette.daniel@
kirche-meckenheim.de



**Jugendreferentin
Hanna Blaschke**

02 28 - 926 527 710
hanna.blaschke@
kirche-meckenheim.de

Foto: KJA Bonn

Pastoralbüro

Hauptstraße 86
0 22 25 - 50 67
pfarramt@kirche-meckenheim.de
Mo. - Fr. 09:00 - 11:30 Uhr, 15:00 -
17:00 Uhr
Do. zusätzlich 17:00 - 19:00 Uhr

Caritas-Sprechstunde

Dienstag und Freitag
10:00 - 11:00 Uhr
Pastoralbüro

Katholische Öffentliche Bücherei

Adolf-Kolpingstr. 4
Leiter: Herbert Kalkes
0 22 25 - 61 41
www.buecherei-meckenheim.de
buecherei-meckenheim@t-online.de

**Pfarrer
Franz-Josef Steffl**

0 22 25 - 1 46 88
franz-josef.steffl@
kirche-meckenheim.de



**Pastoralreferent
Robert Stiller**

0 22 25 - 9 09 92 67
robert.stiller@
kirche-meckenheim.de



**Pfarrgemeinderatsvorsitzender
Dr. Martin Barth**

0 22 25 - 70 53 59
pfarrgemeinderat@
kirche-meckenheim.de



Priesternotruf: 0 22 25 - 70 40 200



Sankt Jakobus der Ältere, Ersdorf

Rheinbacher Str. 30
53340 Meckenheim

Sankt Johannes der Täufer

Hauptstraße
53340 Meckenheim



Sankt Martin, Wormersdorf

Wormersdorfer Straße
53359 Rheinbach

Sankt Michael, Merl

Zypressenweg 4
53340 Meckenheim



Sankt Petrus, Lüftelberg

Petrusstraße
53340 Meckenheim

Homepage:

Weitere Informationen und aktuelle Be-
richte und Ankündigungen finden Sie auf
www.katholische-kirche-meckenheim.de

